

Zur Theologie der Eigen-Konferenz

Bekanntlich hat der Berner Troubadour Mani Matter seinerzeit die Geschichte «Vom abbrönnnte Pfarrhus» gesungen. In der vierten Liedstrophe beklagt der brandgeschädigte Pfarrer vor allem den Verlust der unersetzlichen geistigen Werte:

«Aus, won i einisch ha gredt un ersunne,
vierhundert Predige, die sy verbrunne!»
Do seit ihm e Puur: «Jää, gäuet däich wou,
so trocheni Ruschtig brönnt haut de tou – moumou.»

Es würde mir von Herzen leid tun, wenn die geschätzten rund 300 000 Eigen-Pilger die paar tausend Ansprachen in den hundert zurückliegenden Konferenzen als «so trocheni Ruschtig» empfunden hätten. Zwar ist es sicher ab und zu vorgekommen, dass «äs Schübeli troches u lärs Strou isch tröschet worde». Doch ich jedenfalls habe dutzendweise lebendige und oft sehr kurzweilige Eigen-Ansprachen, nicht zuletzt von Laienpredigern, erlebt.

Theologie: das Blut in den Adern

Wie steht es aber mit der «Theologie der Eigen-Konferenz»? Unter Theologie versteht man nicht selten eine langfädige, hochkomplizierte und eben «schuderhaft

stoubigi Wüsseschaft», die der gewöhnlich sterbliche Eigen-Pilger weder versteht noch anwenden kann.

Weit gefehlt, liebe Leserin, lieber Leser! Theologie ist zwar eine der ältesten Geistes-Wissenschaften. Doch leidet sie im Normalfall so wenig an einer Sahara-Dürre wie irgend ein Handwerk, ds Buure, der Lehrerberuf oder ein Computermetier. Theologie (wörtlich «Gotteslehre») ist am ehesten zu verstehen als das pulsierende Blut in den Adern einer christlichen Gemeinde und Kirche, ob sie nun in einem Gemeindeverband, an der Universität oder eben an einer Eigen-Konferenz praktiziert wird. Mit «Theologie der Eigen-Konferenz» ist also der Inhalt, die Sache, der geistlich-geistige Pulsschlag gemeint, der dem ganzen Konferenzgeschehen die biblisch-christliche Ausrichtung, Prägung und Lebendigkeit gibt.

Dass solche Lebendigkeit nichts mit ewiger Gleichförmigkeit und Starre zu tun haben kann, ist völlig klar. So klar etwa wie die Entwicklung in der Landwirtschaft. Welcher Bauer wird denn im Normalfall heute noch mit der Sichel das Korn mähen? Und doch sorgt er zusammen mit dem lieben Gott nach wie vor für das tägliche Brot ungezählter Menschen und Geschöpfe.

So hat es die Theologie der Eigen-Konferenz zwar nach wie vor mit der gleichen Quelle und Grundlage zu tun,

wie zur Zeit der Väter und Mütter der Konferenz: das in der Bibel zur Sprache kommende Wort Gottes. Auch die Adressaten der theologischen Botschaft der Bibel sind trotz allem Wandel der Zeit die gleichen geblieben: wir Menschen, gläubig oder ungläubig – also die ganze von Gott geliebte Welt.

Was sich seit 1908 gewandelt hat, ist gewiss die Sprache und sind manche Formen des Denkens und der Verkündigung, also der Theologie. Einer der Väter der Landeskirchlichen Gemeinschaft und der Eigen-Konferenz, Alfred Käser, hat diesen Wandel anfangs der 20er-Jahre dem Sinn nach so formuliert: «Was wir in den Anfängen gelehrt haben, predigen wir auch heute noch. Aber wir sagen es anders als früher; wir haben hinzugelernt.» Das klingt ähnlich wie bei Jesus, der einmal sagte: «Jeder Schriftgelehrte, der für das Himmelreich gelehrt ist, gleicht einem Hausherrn, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorholt» (Matthäus 13, 52). – Also: «Neues und Altes», Blutauffrischungen!

Man war gut beraten, dass man bereits in den ersten Jahrzehnten der Eigen-Konferenz, als der «erlebnishaft Glaube» und die «persönliche Heiligung» stark betont wurden, doch nicht vergass, dass Glauben und Leben ihren Grund und ihre Quelle nicht in uns selber haben,

sondern in dem gegebenen Wort der Schrift. So wusste der den leitenden Brüdern der Eigen-Konferenz nahe stehende Bauern-Evangelist Christian Grünig bei Ansprachen seine angefochtenen und zweifelnden Hörerinnen und Hörer je und dann so zum Glauben ohne Fühlen einzuladen, dass er seine Bibel hochhielt und rief: «Seht doch hier, ich habe meinen Glauben gedruckt!»

Brot zum Leben – Gesunde Lehre

Derselbe Grünig hat mit einer gewissen Wehmut bedauert: «Viele Pfarrer und Prediger können bestens erklären,



wie aus Korn Mehl und aus Mehl Brot entsteht; aber sie können in ihrem Predigen und Lehren nicht das Brot schneiden und den Leuten darreichen!» Eben darum geht es in der Theologie, dass das Samenkorn der biblischen Botschaft durch das Beten und Arbeiten der Theologen und Zeugen zu Mehl und nahrhaftem Brot und durch ihr Predigen mund- und hörgerecht zubereitet und in vollmächtigem Zuspruch praktisch ausgeteilt wird: «Nehmt und esst vom Brot des Lebens!» nicht nur beim Abendmahl.

Es fällt auf, wie wichtig den Vätern der LKG und der Eigen-Konferenz der biblische Begriff der «heilsamen Lehre», vor allem von Paulus in den Timotheusbriefen und im Titusbrief gebraucht, war. Genau das verstehen wir unter Theologie: die gesunde Lehre, die zum Glauben an Christus führt und in solchem Glauben und christlichem Leben wachsen lässt (der Begriff «gesund» hat im Griechischen die gleiche Wurzel wie unser heute so wichtiges Wort «hygienisch»). Theologie müht sich um «gesunde Lehre», die gesundes christliches Leben im Dienst am Nächsten und die Ehre Gottes zur Frucht und zum Ziel hat.

Das Anliegen der gesunden Lehre wurde bereits in jenen früheren Zeiten ganz zentral von der Predigerschule Bah-



*Ernst Aeschlimann,
1881–1963*

na in Ostpreussen vertreten und gelehrt. So fehlte der aus dem Bernerland stammende Bahnauer Missionslehrer Ernst Aeschlimann in den ersten Jahrzehnten praktisch an keiner Eigen-Konferenz als Verkündiger und Gesamtchor-Dirigent. Auch wenn er nicht als glänzend imponierender Redner auftrat, so konnten Hörerinnen und

Hörer mit hörenden Ohren und offenen Herzen doch gerade in seinem Zeugenwort das Silber-Glöcklein des Christus-Evangeliums ungemein hell, einladend und verbindlich läuten hören. Unvergesslich, wie zutiefst seelsorgerlich und persönlich betroffen er etwa Abrahams gläubigen und gehorsamen Opfergang mit Isaak auslegte und dann anfügte: «Wenn ich in den Himmel komme, will ich so bald als möglich mit Abraham darüber reden, wie ihm zumute war, als er mit Isaak zum Opferberg Morija aufstieg!»

Ähnlich lese ich in einer Konferenzansprache meines Grossvaters Albrecht Käser, Bauer, eng befreundet mit Lehrer Aeschlimann, wie er 1921 den Glauben predigte: «Ein Gläubiger ist ein Vertrauensmensch... Der Glaubensweg ist ein Verleugnungsweg: Wenn ich auch nie ein

Wunder erlebe, so werfe ich doch das Vertrauen nicht weg. Meine Glaubensstellung ist im Kreuz Jesu Christi und im Wort Gottes verankert.»

Ein wichtiges, ähnliches und öfters wiederkehrendes Thema in den 20er- und 30er-Jahren befasste sich mit unserer «Umgestaltung in das Bild Jesu Christi». Eine schöne Eigen-Predigt-Disposition von 1930 von Evangelist Johann Eggler:

1. Die Umgestaltung in das Bild Christi ist Gottes Plan mit den Menschen aller Zeiten.
2. Die Umgestaltung in das Bild Christi ist wahre Bildung.
3. Unsere Umgestaltung in das Bild Christi ist auch die wirksamste Evangelisation.

Verbands-Evangelist Johann Käser, Bahnauer Bruder, war mit andern zusammen sehr bemüht, in den Zeiten, da im Bernerland ein Perfektionismus-Sturm (Vollkommenheitslehre) durch die Täler fegte und viele Gläubende in Kirche und Gemeinschaften verunsicherte, die gesunde Lehre unter dem theologischen Doppelbegriff «Rechtfertigung und Heiligung» zu festigen und zu verbreiten. Dies zentral nach Galaterbrief 5, 6: «In Christus Jesus gilt allein der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.»

Konferenz im Eigen bei Grünenmatt i. E.
 (30 Minuten von der Station Grünenmatt i. E.)
 von Mittwoch, den 18. bis Sonntag, den 22. Juli 1936

Generalthema:
Das Wirken des Heiligen Geistes in den Gliedern des Leibes Jesu Christi

Mittwoch: Abends 8 Uhr Begrüßungsversammlung

Donnerstag: Vormittags 9.30 Uhr, nachm. 1.30 Uhr, abends 8 Uhr:
Er wirkt in ihnen Gemüthlichkeit des Heils.
 Röm. 5, 1—2; Röm. 5, 8—10; Röm. 8, 14—16; Röm. 8, 38—39;
 2. Kor. 1, 21—22; 2. Kor. 5, 1—5; u. a.

Freitag: Vormittags 9.30 Uhr, nachm. 1.30 Uhr, abends 8 Uhr:
Er begibt und beauftragt sie zum Dienst aneinander.
 Joh. 7, 37—39; Apg. 1, 8; Apg. 6, 1—3; Apg. 20, 28; Röm. 15,
 18—19; 1. Kor. 12, 1—31; Eph. 6, 18—19; u. a.

Samstag: Vormittags 9.30 Uhr, nachm. 1.30 Uhr, abends 8 Uhr:
Er erzieht sie in der Sucht der Gnade.
 Hei. 38, 26—27; Röm. 8, 12—14; 1. Kor. 3, 16—17; Gal. 5,
 16—26; Eph. 4, 30; 1. Theff. 5, 19; 2. Theff. 2, 13; 2. Tim. 1, 7;
 1. Joh. 4, 1—3; Dffb. 2, 29; u. a.

Sonntag: Vormittags 9 Uhr, nachm. 1 Uhr, abends 8 Uhr:
Er verwandelt sie in das Bild Jesu Christi.
 Joh. 16, 13—15; 2. Kor. 3, 17—18; Eph. 4, 1—14; Tit. 3, 4—7;
 Röm. 8, 11; 1. Kor. 6, 17; 1. Kor. 15, 51—57; Phil. 3, 20—21;
 1. Kor. 15, 45—49; Röm. 8, 29; Kol. 8, 9—11; u. a.

Verschiedene Brüder aus der Gemeinde des Herrn werden am Worte dienen. Gesungen wird aus dem Neuen Kirchengesangbuch und dem Neuen Gemeinschafts-Liederbuch. Wer ein Nachtquartier wünscht, melde sich bis 10. Juli bei Vater Baumgartner, Ramsflühberg, Ramsflüh i. E. an. Auf der Anmeldung gebe man bitte genau an: Name, Vorname, Wohnort, sowie den Tag der Ankunft und Abreise im Eigen. Wer nicht gut zu Fuß ist, möge das in der Anmeldung bemerken, damit ihm in der Nähe des Konferenzortes ein Quartier zugewiesen werden kann. Angemeldete, die nicht kommen können, mögen dies rechtzeitig mitteilen, damit ihr zugedachtes Zimmer an andere Gäste abgegeben werden kann. — Telephon des Konferenzortes: Grünenmatt i. E. (034) 4 14 64.

Vom Bahnhof Grünenmatt können Konferenzbesucher zu Fr. 1.— pro Person und einfache Fahrt per Auto in den Eigen fahren. Wer zu fahren wünscht, melde die Zeit seiner Ankunft an Fam. Stalder, Ramsberg, Grünenmatt i. E. Tel (034) 4 14 88.

Ein Velopark befindet sich im „Snappen“, im ersten Bauernhaus links unter dem Eigen. — Autos und Motorräder können im Eigen parkiert werden. Da am Sonntag, infolge starken Andranges, Parkschwierigkeiten eintreten, sind wir dankbar, wenn Autofahrer, die keine Gebrechliche mitführen, ihren Wagen im Wald vor dem Eigen einstellen. Am Konferenzsonntag sollen sämtliche Radmittags- und Abendversammlungen des Verbandes S. K. G. aus, mit Ausnahme der Abendversammlung in Bern.

Die Konferenzleitung.

Unter dem grundlegenden Thema «Der Heilige Geist» sprach der Berner Pfarrer Wilhelm Schlatter an der Konferenz 1935 in krisengeschüttelter Zeit zum zentralbiblischen Verhältnis «Der Heilige Geist und das Wort Gottes» und ermunterte in seinen Schlussätzen: «Darum sei und bleibe Hörer des Wortes, der du als geistlicher Mensch in Gottes Bild erneuert werden willst. Durch das Wort wirst du ein solcher. Durch das Wort lebst und wächst du. Denn im Wort schafft in dir der Heilige Geist zu deiner Erneuerung». Ob es nicht gerade heute nottut, solch gesunde Lehre zu hören und zu praktizieren?

Es muss und soll nicht verschwiegen werden, dass man auch im älteren Eigen je und dann versucht war, der gesunden Lehre von «des grossen Gottes grossem Tun» mit dem Holzhammer der Gesetzlichkeit nachzuhelfen. Ein Beispiel: Zum Thema «Wiedergeburt» hat ein Prediger evangeliumsgemäss die Wiedergeburt als «Wunder Gottes» und als «Geheimnis der Verbindung mit Christus» verkündigt.

Zum gleichen Thema las ein weiterer Prediger das Wiedergeburtskapitel in Johannes 3. Dieser reduzierte jedoch seine Auslegung auf den 3. Vers: «Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen». Dann reihte er eine ganze Anzahl

von Bedingungen und Kennzeichen der Wiedergeburt zu einer langen Halskette zusammen, um zu folgern: nur wer diese Kennzeichen aufweise, sei ein Wiedergeborener. Kernsatz: «Also müssen alle Menschen, die selig werden wollen, eine Wiedergeburt erleben... sonst gehen sie verloren». Anwendung auf die Hörer: «An diesen Kennzeichen können wir uns orientieren, ob wir wiedergeboren sind oder nicht». Selbst dort, wo der Prediger leicht präzisiert: «Ohne Glauben kann man nicht wiedergeboren werden», bilden die Bedingungen das Schwergewicht. Der eigentliche Zielsatz des Kapitels in Johannes 3,16: «Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab...» wird in der Ansprache nicht einmal erwähnt. Und davon, dass diese Tat der Liebe Gottes in seinem Sohn die eigentliche Wiedergeburt ist (ER ist die Wiedergeburt!), die man im Glauben annehmen und gelten lassen darf, wusste der Prediger nichts zu sagen. Die ganze Auslegung klingt wie der Refrain eines damals geläufigen Liedes aus der «Frohen Botschaft»(!), der so richtig hammermässig auf manches Gemüt niederdonnerte: «Wer nicht aus Gott geboren, geht ewiglich verloren!»

Ach, wie radikal war da doch aus dem reinen Werk der freien Gnade Gottes, eben der Neugeburt, ein reines Ge-

setzeswerk geworden! Man muss geradezu sagen: hier wurde vom Hörer eine Wiedergeburt gefordert, in der er sich selber neu gebären muss! – Hätte man doch auf den seelsorgerlichen Rat des pietistischen Kirchenvaters Johann Albrecht Bengel (18. Jahrhundert) gehört: «Nimm die Wiedergeburt nicht zu schwer, sie ist Glauben. Nimm den Glauben nicht zu leicht, er ist eine neue Geburt!» Das wäre ein Vitaminstoss für manchen zaghaften Senfkorn glauben gewesen.

Der Vogel im Flug

Um die Mitte des 20. Jahrhunderts erfuhr die Eigen-Konferenz eine Öffnung und Befruchtung, vor allem durch ein neues Hören auf die Botschaft einer zentral reformatorisch geprägten Theologie. Namen wie Karl Barth, Dietrich Bonhoeffer, Hans Joachim Iwand, Julius Schniewind, Gottfried W. Locher, Rudolf Bohren etc. waren keine roten Tücher mehr, sondern standen für Glaubens- und Lehr-Bruderschaft. Wie grundlegend und ermutigend wirkte doch etwa Max Fischers Zentralthese zur Wort Gottes-Lehre: «Gottes Wort schafft, was es sagt und schenkt, was es fordert». Oder wie befreiend und verpflichtend zugleich klang Karl Barths theologisches Bildwort: «Die christliche Wahrheit ist kein gefangener Vogel

im Käfig, den man betrachten oder bestaunen kann, sondern sie ist ein Vogel im Flug, nach dem man unentwegt den Kopf drehen muss». Dies klingt in meinen Ohren ähnlich, wie Spurgeons Nein zum «Bibel-Verteidigungs-Kampf» seiner Zeit: «Was wollen Sie einen Löwen im Käfig verteidigen? Lassen Sie ihn los und er wird sich selber durchzusetzen verstehen!»

Haben wir solches nicht je und je auch im Eigen gespürt und so Gottes befreiendes Wort-Werk verdanken und manches Eigen-Werk klein schreiben gelernt? Ob wir auch heute noch bemüht sind, der Schrift so offen zu begegnen, dass sie auch durch uns das sagen kann, was sie sagen will und eben heute zu sagen hat? Wer nicht bereit ist, ernsthaft theologisch zu arbeiten und dranzubleiben, verliert jede wirkliche Vollmacht zur Verkündigung – selbst wenn er die ganze Bibel wörtlich auf den Urnersee hinaus schreit. Gesunde Lehre schenkt und prägt gesundes Leben. Oft kann und muss man sich mit den ersten Jüngern Jesu nach langem Unterwegssein mit ihm einfach fragen lassen: «Seid auch ihr noch so unverständig?»

Der alttestamentliche Theologe Hans Joachim Kraus, dem ich sehr viel verdanke, wurde nicht müde, die Prediger zu ermahnen und zu ermuntern, in die Tiefe vorzu-



Was louft Dir nache vo dr Eige-Konferänz?

Ei Namittag han i chönne entrünne
u a d'Eige-Konferänz goh.

Vo der churze Zyt han i vil dörfe gwünne,
u chüschtings Läbesbrot übercho.

Ei Frag geit nid zu de Gedanke us,
begleitet mi bi dr Arbeit, vor u ou im Huus,
nämlech d'Frag: Was für Spure hinterlaht mis Läbe?

Wi gseh d'Uswürkige dervo us?

Bin i e Züge uf mine Wäge,
eine für Jesus, grad da i mim Huus?

Vo mir chunnt nie so ne Sägensspur z'stand,
drum, Herr Jesus, nimm Du mi ganz i Di Hand.

Heidi Schütz-Zingg

stossen, die «im Wort unten liegt» (Spurgeon): «Immer ist es eine Überraschung und zugleich ein neuer Anfang, das Wort Gottes zu hören. Wir bekommen es da mit der höchsten Autorität, mit Gott selbst zu tun.» Und dann zitiert Kraus den Reformator Luther, der uns durch die Jahrhunderte hindurch aufweckt und so ans Theologie-Werk treibt: «Wache, studiere! Fürwahr, du kannst nicht zuviel in der Schrift lesen; und was du wohl liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen; und was du wohl verstehst, kannst du nicht zu wohl lehren; und was du wohl lehrest, kannst du nicht so wohl leben... Darum, liebe Herrn und Brüder, liebe Pfarrherrn und Prediger, betet, leset, studieret, seid fleissig! Fürwahr, es ist nicht Faulenzens, Schnarchens und Schlafens Zeit zu dieser bösen und schändlichen Zeit! Brauchet eure Gabe, die euch vertraut ist, und offenbaret das Geheimnis Christi!»

Wort-Konzentration

In diesem Zusammenhang ist den Verantwortlichen der Eigen-Konferenz, vor allem ab der Mitte des letzten Jahrhunderts nachträglich ein besonderes Lob auszusprechen. In einer Zeit der aufkommenden Grossevangelisationen und Erweckungskreuzzüge mit frommen Schlagwortparolen haben sie es gewagt, der viertägigen Glaubens-

konferenz je und je ganze biblische Schriften oder Teile davon zugrunde zu legen, z.B. Markus, Apostelgeschichte, Galaterbrief, 1. Johannesbrief, Psalmen, zehn Gebote, Bergpredigt. Damit hat man ganz praktisch ernst genommen, dass jede biblische Aussage ursprünglich zu einer ganz bestimmten Zeit, an ganz bestimmte Menschen, in ganz bestimmte Verhältnisse hinein und in sehr unterschiedlichen Formen ergangen ist. Man hat erkannt und praktiziert: Je gründlicher man diese Adressaten-Verhältnisse kennen lernt, desto besser kann man erfassen, verstehen und zudienen, was diese «alte» Botschaft heute zu sagen hat. Im Fach «Predigtlehre» des theologischen Seminars haben wir gelernt: Unentbehrlich für eine vollmächtige Verkündigung des Evangeliums sind möglichst gründliche Kenntnisse der jeweiligen Sprachen und der zeitgeschichtlichen Hintergründe der auszulegenden Bibeltexte – und die gnädige Gegenwart des Heiligen Geistes Gottes heute.

Wir haben es hier mit dem tiefsten Geheimnis der Liebe Gottes überhaupt zu tun: Es hat ihm in seiner ewigen Gnadenwahl gefallen, seinen Sohn in der «Knechtsgestalt voller Menschlichkeit» (Philipper 2,7; Galater 4,4) in unsere Welt und Zeit zu senden. Dem gleichen Gnadenratschluss Gottes entspricht es, dass er auch für sein



Gott grüess Di!

Evangeliums-Wort die Niedrigkeitsgestalt der Schriftform, ihrer wandelbaren Sprachgestalten und ihrer menschlichen Zeugen gewählt hat. Davon ist und bleibt die ganze Lebens- und Lehr-Gestalt der Gemeinde Jesu Christi geprägt bis zum jüngsten Tag (1. Korinther 13,8–12).

Es wäre elementarer Ungehorsam gegen den Heiligen Geist, wenn man für den Verkündigungsvollzug eine so genannte «wörtliche Direktübertragung» einzelner Texte und Begriffe, also eine Art zauberhaften Gebrauch von Bibelworten fordern und praktizieren wollte. Wirkliche Christus- und Evangeliums-Zeugen nehmen diesen Sachverhalt in fröhlichem und manchmal auch seufzendem Mühen und Gehorsam ernst – bis in den Eigen hinauf. Wie viele Goldadern und Edelsteine des biblischen Evangeliums hat die Eigen-Konferenz doch in hundert Jahren mit entdeckt, zu Tage gefördert und ungezählten jeweiligen Zeitgenossen verbindlich und verständlich zugeeignet! Das gehört zu ihrem bleibenden Segen; – auch wenn dabei manch ein stürmischer «Wind der Lehre» (Paulus) bald von rechts aussen und bald von halblinks diese und jene Staubschicht darüber geblasen und den ursprünglichen Glanz mehr oder weniger spürbar gedämpft hat. Ich bleibe dabei: das Gottesvolk im Emmental, im Berner Mittel- und Oberland und weit darum

herum hat Grund genug, Gott für diese gesegnete Glaubens- und Lebens-Einrichtung «Eigen-Konferenz» von Herzen zu danken. Man wird höchst sorgfältig zu prüfen haben, wie man mit diesem in unserem Land so originellen Evangeliums- und Gemeinde-Instrument weiter umgehen will. Wollen wir es verantwortungsbewusst bewahren und evangeliumsgemäss weiter entwickeln und einsetzen? Oder wollen wir das Risiko in Kauf nehmen, die Eigen-Konferenz billigen und modischen Markttrends auszuliefern oder gar einen seichten Tod geistig-geistlicher Substanzlosigkeit sterben zu lassen?

Das Evangelium als Evangelium

Darum ist es gegangen, und darum wird es weiter gehen dürfen und müssen: dass das Evangelium *als* Evangelium verkündigt wird. Gewiss, es gab im Lauf der Jahrzehnte und in Tuchfühlung mit allerlei geistlich/ungeistlichen Strömungen in Kirche, Gemeinschaftsbewegung und Theologie Ausrutscher und Zänkereien, die durchaus auch bis in den Eigen hinaufschwappten. Und manchmal ging es dabei sehr kleinlich und ärmlich, ja primitiv zu. Was haben wir doch in unseren jüngeren Jahren je und je an lang- oder kurzhaarigen, textilen, kulinarischen, musikalischen und sonstigen «man-orien-



Vorbereitung der Kinderkonferenz

tierten» Mode-Predigten vorgesetzt bekommen! Eben, über das, was man als ernsthafter Gemeinschaftschrist tut oder nicht tut, haben sich nicht nur der Chalberloch-Gödu oder ein einfaches Jümpferli aus dem hintersten Laternengraben ereifert. O nein, ich habe diesbezüglich wohlstudierte und feingekleidete Herrschaften (die Damen durften zu gewissen Zeiten nur hintenherum «Glaubens- und Lebens-Politik» treiben) von Kanzeln herab und in «Heilsbotschaften» brandschwarz «poleten» erlebt. Wie heilsentscheidend wurden da etwa ein «Eigen-Bürzi» (Haarknoten) und eine bestimmte Rocklänge eingestuft – oder doch als gäbige Gemeinde-Zucht-Mittel eingesetzt...

Nur, wie manches einfache und feinfühliges Gemüt wurde mit solchen Moral-Bomben und Holzhammer-Methoden ganz schön (nein unschön!) in Konflikte und gar Depressionen hineingestürzt! Und das unter dem Oberbegriff «Evangelisation und Gemeinschaftspflege». Ach, wo blieb da das Evangelium vom sonst so gepriesenen «Sünder-Heiland», der sich – freilich ärgerlicherweise! – an die Zöllner- und Sünder-Tische setzte und den Dirnen vor den Pharisäern und Schriftgelehrten die Tür zum Himmel aufschloss?!

Oder welche Predigtgewitter entluden sich manchmal über der doch so zentralen und gewichtigen Frage, ob sich in biblischen Schriften Ansätze finden für den Glauben an das universale Heil Gottes («All-Versöhnung»)! Warum hat man der Welt- und Sünderliebe Gottes in Jesus Christus nur so viel zugetraut, als sie die eigene Haut und höchstens noch die seelenverwandte brave Sippe betraf? Anstatt die unterschiedlichen biblischen Aussagen zu diesem Thema stehen zu lassen und auszuhalten, haben sich grosskalibrige Theologen-Artilleristen mit klein-karierten frommen Heckenschützen zu einer Art «Unheils-Armee» vereinigt – und so in ihrem Denken und Predigen der Weltliebe und Entscheidungsfreiheit Gottes die Ehre streitig gemacht.

Was Wunder, wenn man da den Eindruck nicht los wurde, wie ihn Karl Barth einmal (nicht im Eigenen) so formulierte: «Es gibt offensichtlich fromme Menschen, die nur eine Sorge zu kennen scheinen: die Hölle könnte einmal nicht ganz voll werden...» Andererseits hat dasselbe ein Christus-Evangelium aber auch gar nichts mit dem Gegenteil zu tun, mit dem seichten, gerichtlosen «Wir kommen alle, alle in den Himmel»-Geplärr, das bis heute nicht zu verstummen scheint.

Was heilsentscheidend ist und gerade auch die Gerichtsfrage betrifft, da kennt das Evangelium ausschliesslich nur die Person, das Wort und Werk des Christus Jesus allein: ER, der für uns und alle Welt gerichtete Richter und so der universale Retter und Herr. Ihm allein ist das Gericht übergeben und ihm allein soll man vertrauen. Das ist das Evangelium als Evangelium zum Glauben und Leben: ER! Oder wie Karl Barth es unmittelbar vor seinem Sterben auf ein unvollendetes Vortragsblatt gekritzelt hat: «Das letzte Wort, das ich als Theologe und als Politiker (Zeitgenosse) zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie «Gnade», sondern ist ein Name: Jesus Christus. Er ist die Gnade, und Er ist das Letzte, jenseits von Welt und Kirche und auch von Theologie...»



*Albrecht Käser, Steffisburg
Präsident VLKG, spricht
das Schlusswort.*

Dass doch nicht fromme Effekthascherei, verbunden mit banalem Erfolgs- und Macht-Denken und religiösen Grossverdiener-Manieren das Feld beherrsche! Nein, «Das Feld muss Er (und wird Er) behalten.» Darum und so: Das Evangelium als Evangelium!

Es fällt auf, wie oft gerade so genannte Laien auch im Eigen ein feines Gespür und Urteilsvermögen an den Tag legten für echtes und unechtes, für tragfähiges und verdünntes Evangelium. So hat sich in früheren Zeiten einmal ein gut gekleideter und gesalbt redender Herr im Eigen als Leiter, der in Deutschland gewichtigen «Blankenburger Gemeinschaftskonferenz» angepriesen. Nach dessen Ansprache soll mein Grossvater, Albrecht Käser, zu seinem Schwiegersohn und Konferenzleiter, Christian Portner, kritisch gesagt haben; «Was, das soll der Leiter der Blankenburger Konferenz sein? Das glaub, wer will! Der hat dort höchstens Stühle hinein- und hinausgetra-

gen!» Dabei hat sich die Eigen-Konferenz durchaus als, vielleicht nicht allzu offene, Such- und Weg-Gemeinschaft verstanden, entwickelt und bewährt und sich dem Evangelium aus vieler Zeugen Mund und mit mancherlei Prägungen geöffnet.

«Die Zeiten ändern sich...»

«...und wir uns mit ihnen», so hat es bereits der römische Kaiser Lothar I um 850 erfahren und festgestellt. Für die Eigen-Konferenz ist damit schon von aussen her die Frage nach ihrer Zukunft und ihrer möglichen künftigen Gestalt gestellt. Beides wäre besorgniserregend, wenn Konferenz-Kenner gelangweilt urteilen würden: «Sie ist immer die gleiche geblieben», oder kopfschüttelnd davon laufen wollten: «Nein, sie ist nicht mehr wieder zu erkennen!»

Mir gehen ein paar Gesichtspunkte durch Kopf und Herz, wenn ich an mögliche, wesentliche Elemente einer Eigen-Konferenz-Zukunft denke:

- Sie war und ist eine beispielhafte Verkündigungs- und Gemeinschafts-Konferenz mit nicht austauschbaren biblischen, kirchlichen und pietistischen Elementen.
- Man kann von Herzen dankbar sein für die in der

Eigen-Konferenz fast einzigartige Verwirklichung von praktischem Gottesvolks-Leben, verbunden mit sorgfältiger theologischer Verantwortung aller Praxis. Diese Symbiose von «Lehre und Leben» ist schlicht un-aufgebbar.

- Dass in gesundem Leben der Gemeinde aller Zeiten eine gründliche Erdung mit angestrengtem Willen zu lebendiger Beweglichkeit elementar Hand in Hand geht, wird im Eigen nicht nur verkündigt, sondern ganz hand- und fustfest praktiziert, indem man abseits von Autobahnen und sonstigen glatten Böden auf- und abzustei-gen und Steine aufs Baugerüst zu tragen hat.
- Die berühmte, durchaus biblisch begründete Formulierung «Versöhnte Vielfalt» fand und findet im Eigen sowohl auf als auch unter der Kanzel ein Praxisfeld, wie es im Zeitalter bitterster Vereinzelung und künstlich produzierter Vermassung kaum noch zu finden ist.
- Und endlich: Der Doppelpunkt, unter dem Jesus seine Vertrauten und Nachfolger ins Unterwegs entliess und sandte, war: «Gehet hin in alle Welt... und siehe, ich bin bei euch alle Tage...» Damit und so meint, sendet und tröstet er auch uns.



Bekannt ist das karikaturistische Bildwort von der so genannten «eierlegenden, honigtriefenden, harmoniumspielenden und fahnen-schwingenden Woll-Milch-Sau». Eine Wunschvorstellung für die ideale Gemeinde Jesu Christi oder für eine Eigen-Konferenz der Zukunft? Sicher nur in fiebrigen Köpfen von wirklichkeits- und bibelfremden Phantasten!

Mir bleibt unvergesslich, wie vor Jahrzehnten ein treuer Eigen-Pilger, der Rüderswiler Kleinbauer Gottfried Winkler, in einer Laienansprache erzählend ein heiterhoffnungsvolles Bild für das wachstümliche Leben der christlichen Gemeinde in dieser Welt entwickelt hat: Zwei Emmentaler Burschen waren an einem Chüngeli-Handel. Der interessierte Käufer meinte abschätzig: «Das ist aber ein mageres Biest!» Da packte der Verkäufer seinen Stallhasen am Fell, hob ihn hoch und rief aus: «Siehst du denn nicht, wie viel Haut der hat, in die er noch hineinwachsen kann?!» Wenn ich die hundert Jahre Eigen-Konferenz dankbar und kritisch bedenke,

kann ich mir ihre mögliche Zukunft so denken und wünschen: Ein kleines originelles Werk und Werkzeug Gottes, ein Piccolo in der Gliedschaft der weltweiten, vielfältigen Christenheit. Also ein Geschöpf mit noch viel Haut zum Hineinwachsen, dem ewigen Reich Gottes entgegen:

- Völlig offen und angewiesen auf Gottes freies Wählen und Senden, Segnen und Mehren,
- Darin als sein Eigentum «von Herzen willig und bereit, fortan ihm zu leben» (Heidelberger 1) in allerlei Vorläufigkeit und Stückwerk.
- Punktum also: Eine lebendige Kreatur des Wortes Gottes, unterwegs im Dienste Gottes, in allerlei Weltzeit Gottes.

Solches walte Gott in Gnaden, so morgen wie gestern und heute!

Pfr. Fritz Grossenbacher